

Profane Sanitärkeramik löste stilvolle Kachelöfen ab

Dann war der Ofen aus – Stadtarchiv dokumentiert Firmengeschichte des Heinsteinwerks und sucht nach Zeugnisse – Es begann mit einer Hafnerei in der Altstadt

Von Manfred Bechtel

Mit dem Zug von Mannheim kommend, kann man vor der Einfahrt in den Heidelberger Hauptbahnhof den imposanten Industriebau auf der linken Seite gar nicht übersehen. Mit dem mächtigen Schriftzug auf dem Dachfirst stellt er sich selbst vor: Heinsteinwerk Heidelberg. Hier wurden einmal stilvolle Kachelöfen hergestellt, später dann Sanitärkeramik, heute ist aus der denkmalgeschützten Fabrik ein lebendiges Miet- und Gewerbeobjekt geworden. Dieses Kapitel Heidelberger Industriegeschichte will das Stadtarchiv in einem Buch dokumentieren und sammelt noch weitere Unterlagen. Auf einen ersten Aufruf in der RNZ gab es bereits Rückmeldungen, jetzt bittet das Archiv insbe-



Als Industriedenkmal saniert und neu genutzt: das Heinsteinwerk im Ochsenkopf. Dieses Kapitel Heidelberger Industriegeschichte will das Stadtarchiv in einem Buch dokumentieren und sammelt noch weitere Unterlagen. Foto: Bechtel

1913 eröffnete die Fabrik nach nur neun Monaten Bauzeit

sondere noch um Bildmaterial und Informationen aus der einstigen Arbeitswelt und von Betriebsfeiern.

Als 1995 das Werk am Wieblinger Weg stillgelegt wurde, endete eine Tradition, die 1847 in der Altstadt begonnen hatte: Da hatte Georg Heinstein eine Töpferei aufgemacht, eine Hafnerei, wie man seinerzeit sagte. Davon gab es zehn in Heidelberg. Sie fertigten Alltagsgeschirr: Schüsseln, Krüge, Teller aus Ton. Gut möglich, dass der junge Hafnermeister auch schon damals Kacheln für Kachelöfen formte. Als sein Sohn Jean nach dem frühen Tod des Vaters den Betrieb übernahm, spezialisierte er sich jedenfalls auf hochwertige Kachelöfen. Sehr erfolgreich wurde er mit dem Nachbau historischer Vorbilder, wie sie in Schlössern und herrschaftlichen Häusern standen. Darüber hinaus wurden auch eigene Designs und zeitgenössische künstlerische Entwürfe realisiert.

Die Nachfrage war gut, in der Gründerzeit gab es genügend zahlungskräftige Kunden, Historismus lag im Trend. Die „Heidelberger Ofenfabrik Jean Heinstein“ setzte ihre Produkte in ganz Deutschland



In den Dreißigerjahren wurde im Heidelberger Heinsteinwerk Sanitärkeramik produziert. Foto: Stadtarchiv

ab und darüber hinaus. Als die Werkstatt-räume in der Altstadt nicht mehr ausreichten, siedelte der Betrieb in den 1890er Jahren an den westlichen Stadtrand, ins Gewerbegebiet Bergheim.

Der neue Standort war von kurzer Dauer, nach nur 15 Jahren musste man der Czernybrücke Platz machen. Als Ersatz bot der Großherzogliche Fiskus ein weit-

läufiges Gelände im Gewann Großer Ochsenkopf an, direkt an der Bahntrasse nach Mannheim. 1913 – nach nur neun Monaten Bauzeit – eröffnete die neue, „wohl zurzeit modernste Kachelofenfabrik“, wie es zur Eröffnung hieß, mit einem breiten Angebot mit teils künstlerischem Anspruch: historische Stilöfen verschiedener Epochen, Kachelöfen und Kamine, auch für



Großbürgerliches Lebensgefühl mit Kachelöfen: Wohnung von Otto und Ella Heinstein in der Albert-Überle-Straße 17. Foto: Stadtarchiv

kleinere Wohnungen, Kachelofen-Zentralheizungen, ebenso Herdanlagen. Mit der neuen Ofenfabrik steht das erste Gebäude im Bereich der heutigen Ochsenkopfsiedlung. Der Feldweg erhält den Namen Wieblinger Weg.

In der schwierigen wirtschaftlichen Lage nach dem Ersten Weltkrieg läuft das Geschäft nicht mehr so gut. Auch sorgen

zunehmend Zentralheizungen, aber auch kleine Eisenöfen für warme Stuben. Unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Firma leiden besonders die Mitarbeiter. Die Anzahl der Beschäftigten schwankt stark – zwischen 70 und 280. Um den Fortbestand des Unternehmens zu sichern, entscheidet sich die Geschäftsführung für eine einschneidende Maßnahme. Im Zuge weiterer Rationalisierung wird voll auf die profanere Produktpalette umgestellt: Sanitärkeramik. Badewannen, Spül- und Waschtische, Toiletten, Standurinale statt „Stil- und Zieröfen“. Selbst auf die Herstellung von eigenen Kacheln und eigenen Kachelöfen wird verzichtet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kann das Unternehmen noch 30 Jahre lang am Markt bestehen, dann kommt das Ende. 1978 soll

1978 kam der Verkauf, 1995 dann das Ende

der Verkauf an die konkurrierende Duravit GmbH Arbeitsplätze erhalten. Weitere fast 20 Jahre produzierte das Werk unter neuer Leitung Sanitärteile. Dann meldete die RNZ 1995 die Stilllegung: „Bei Duravit ist der Ofen aus“. Bis 2003 stand das Gebäude leer und war dem Verfall ausgesetzt. Der Investor Kraus Immobilien unternahm die Sanierung. Es gelang ihm, das Gebäude als Industriedenkmal zu erhalten, es wird nun als Miet- und Gewerbeobjekt genutzt.

Den Nachlass des Unternehmens vertrauten Konstantin Mantel und Florian Heinstein, Ur-Urenkel des Firmengründers, dem Stadtarchiv an. Jetzt soll daraus das Porträt der Firma in Buchform entstehen. Die Sonderveröffentlichung erfolgt in enger Kooperation und mit Förderung der beiden Nachfahren. Im zweiten Quartal 2022 soll sie erscheinen. Als Autor und Bearbeiter des Buches wurde der Historiker und Germanist Oliver Fink gewonnen.

Info: Ansprechpartnerin im Stadtarchiv ist Beate Ellbrück, Telefon: 06221 / 5819050, E-Mail: beate.ellbrueck@heidelberg.de.